



Kreativ. Das Ensemble «Tritonus» hat mit seinen Aufnahmen einen hohen Massstab der Erneuerung alter Volksmusik-Instrumente gesetzt. Foto Dieter Langhart

Aufgemischte Alpentöne

Ganz im Trend: Neue CDs mit innovativer Schweizer Volksmusik

PETER BITTERLI

► **Volksmusik, die sich aus dem Dunstkreis des Traditionellen, gar Reaktionären befreien will, hat Konjunktur. Eine kritische Auswahl von Schweizer CD-Produktionen.**

Der Zeitgeist will, dass die Schweizer Volksmusik beziehungsweise diejenigen heimischen Musiktraditionen, die von den jeweiligen Interpreten als «Schweizer Volksmusik» bezeichnet werden, unter Zuhilfenahme von allerlei neueren Instrumenten und unter Einbezug von weniger heimischen und bewusst gar nicht alten Techniken, Spielweisen und Traditionen zu etwas umgestaltet wird, was als «zeitgemäss», wohl gar als «gewagt» bis «frech» gilt und im Regelfall satt durchsubventioniert ist. Ob das glücklich und vielleicht sogar glücklich macht, ist von Fall zu Fall zu entscheiden.

ZUM BIER. Das Basler Trio «swiss urban ländler passion» schlendert auf seiner gleichnamigen CD unangestrengt auf musikalischen Pfaden, die von Kühreihen und Ländlern verblüffend direkt zum Blues und zurück führen, mit Kurzbesuchen in den Schluchten des Balkan, am Rio de la Plata oder an schottischen Hochmooren. Das Sopransaxofon, das zu Akkordeon und Bassinstrument tritt, glissiert auch schon mal in Richtung Klezmer oder schmolzt in der Tradition eines Jan Garbarek.

Das kann man alles durchaus machen, wenn man es so unangestrengt und lustvoll macht wie «Sulp». Das Trio will nichts beweisen, nicht dozieren, sondern einfach musizieren. Ein irgendwie reflektierter oder gar kritischer Ansatz ist nicht zu erkennen, aber das muss ja auch nicht zwingend sein. Solche Klänge lässt man sich im Festzelt der Links-Alternativen zum Bier wohl gerne gefallen.

MIT ANSPRUCH. «Firau», ein Instrumentalextrakt plus Singstimme, bemüht sich auf der CD «dibidabi» dafür umso ambitionierter um eine korrekte Mischung aus Helvetismen mit Jazz, Brasil und Karibik. Manches Stück ist rhythmisch vertrackter als bei «Sulp», auch hat Barbara Berger eine wirklich schöne Stimme.

Und doch wird einem mehr und mehr langweilig beim Anhören des Programms. Der penetrante Mix wirkt eintönig. Das ist so recht eine Musik für diejenigen, die noch nicht gemerkt haben, dass «Multikulti» nicht etwa vorbei ist, sondern gar nie existiert hat, weil es so etwas gar nicht geben kann, da viele Kulturen nur haben will, wer selbst keine hat. «Firau» sucht den kleinsten gemeinsamen kulturellen Nenner und mixt wenig Verträgliches zu süffiger Liftmusik.

Die Gruppe «Tritonus» bietet auf «Alpan» einerseits das wirklich

Urchig-Echte, andererseits Neukompositionen im Stil alter Melodien. Die Tänze und Reihen entstammen alten Handschriften aus dem Appenzellischen vor allem, aber auch aus Zug, dem Greizerland, Obwalden. Auch die Interpretationsweise, die Sing- und Spielpraktiken wurden aus Quellen rekonstruiert; gelegentliche Verzerrungen oder kleine Improvisationen über dem gegebenen Harmonieschema entstammen tradierter ebenso wie zeitgenössischer Praxis. Umgesetzt wird dann das Alte wie das Neue mit teils untergegangenen Volksmusikinstrumenten wie Schalmei oder Drehleier, in Kombination mit Saxofon, moderner Geige oder Schlagzeug.

Das fügt sich hier naht- und problemlos. Und häufig ist das Alphornfa zu hören, der «Tritonus», der der Gruppe den Namen gab. Aufdringlich bis schwach sind lediglich die paar gesungenen Balladen wegen ihres heutzutage gerade politisch penetrant korrekten Inhaltes.

MIT ATEM. Der Luzerner Handörgelspieler Albin Brun macht in seinen «Nah-Aufnahmen» in Anlehnung ans Piano-Trio des Jazz Versuche mit dem Format «Örgeli-Trio» (mit Tuba und Perkussion). Nahezu alle Stücke hat er selber komponiert, meist Mischungen aus Musette, Ländler, Easy Jazz und Tango. Diese Art verswingerter Ländler, in denen das Trio

auf gute Laune macht, müsste nun allerdings nicht sein. Das ist plätscherig und unverbindlich, im ambitionierteren Fall auch bloss verkrampt, wie im abschliessenden «Schlaf Chindli Schlaf», das mit Tuba auf grotesk und mit Schlagzeuggeschabe auf tief getrimmt wird.

Stark ist Brun, wenn er sein Örgeli atmen lässt, statt es mit aufgekrazten Tubatönen und synkopierten Rhythmen zu zerquetschen. Ein wunderschönes Stück nachkomponierter Volksmusik fürs Örgeli solo, ein Wunder von einem geglückten Wurf ist die Eingangsnummer «Längi Zyt». Noch ein paar Mal auf der CD kommt Brun der Qualität dieses berührenden Einfalls nahe.

FÜR EINSTEIGER. Beschriftet von Deutsch bis Rätoromanisch, mit Büchlein auch in Japanisch und Englisch, mit Grusswort des Schweizer Botschafters in Tokio und umfangreicher Einführung durch den Musikchef der Pro Helvetia kommt die CD «Bergtöne» des Migros-Labels hochgewichtig daher. Und ist doch nur ein «best of» aus den bisherigen volksmusikalischen Produktionen von «Musiques Suisses».

Hier liegt also der Querschnitt vor für den Einsteiger: Kernige Ländlermusik bei der «HujGroup» oder den «Oberwalliser Spillit», Neues als Radikalisierung des Alten bei der «Original Appenzeller Streichmusik»



Flotte Boy Group. Albin Brun, Schweizerörgeli, Marc Unternährer, Tuba, und Andy Aegerter, Schlagzeug.

oder dem Alphornquartett «hornroh», die verwehte, verzerrte, verwunschene, geliebte, umworbene Volksmusik in Neukompositionen von Heinz Marti, Heinz Holliger und Daniel Ott, urchiger Gesang mit modischem Sax garniert bei «La Lupa», aber auch peinlicher, pseudo-ironischer Synkretismus, sentimentale Volksliedarrangements oder diese Musik von nirgendwoher nirgendwohin für niemanden, die Mathias Rüegg immer wieder macht.

OHNE ATMOSPHERE. Bei den meisten dieser Produktionen stellt man sich unwillkürlich die Frage, wozu man sie eigentlich brauchen soll, auf CD zumal, wo die Atmosphäre in entsprechender Stimmung und das Kollektiverlebnis nicht mitgeliefert werden können. Volksmusik ist doch immer funktionale Musik, und die aufgepeppte Volksmusik steht vor dem Problem, dass sie sich ihrer Funktion nicht immer ganz klar ist.

Wenn man nicht davon ausgeht, dass das Singen in knorrigen Dialekten per se schon eine Qualität darstellt, kann einem der Zugang schon etwas schwer werden. Denn so wenig es einen zwingenden Grund gibt, derlei wie auch immer «zeitgemässes» Volksmusikizieren bleiben zu lassen, so wenig gibt es einen, es zu tun.

Indessen, man kann dem allem nicht recht böse sein. Hier sind Musikerinnen und Musiker am Werk, die das machen, was Musiker ohne Rücksicht auf die Kritiker, die Maden im Speck des Betriebes, immer tun sollen: Sie musizieren.

- **Swiss Urban Ländler Passion.** Zytglogge.
- **Firau:** «dibidabi». Alpentöne.
- **Tritonus:** «Alpan». Zytglogge.
- **Albin Brun's Nah Trio:** «Nah-Aufnahmen». Alpentöne.
- **Bergtöne - Sounds from the Mountains.** Musiques Suisses MGB/Musikvertrieb.

Selbsterhaltung

Die Kulturförderung entdeckt das Volk

SIGFRIED SCHIBLI

► **Lange galt die Pro Helvetia in ihrer Musikförderung als einseitig auf «elitäre» Avantgarde ausgerichtet. Jetzt will sie unter dem Motto «echos - Volkskultur für morgen» Volksmusik und Innovation verbinden.**

«Das Volk ist nicht tümlich.» Mit diesem gegen den Begriff des Volkstümlichen gerichteten Satz wollte schon der Dichter Bert Brecht die Ehre des Volkes retten – des Volkes als Kulturträger, das nicht mit dümmlich-dumpfer Folklore abgespeist werden sollte.

Auf die Unterscheidung zwischen bloss repetitiver, unkreativer, touristisch instrumentalisierter Folklore und sich lebendig entwickelnder Volkskultur legt man auch bei der Pro Helvetia Wert. Vor Kurzem hat sie unter der Federführung von

Katrin Rieder ein Programm mit dem Namen «echos - Volkskultur für morgen» gestartet, für das die Kulturstiftung zwei Millionen Franken springen lässt.

Ein Programm, mit dem die Pro Helvetia auch ein Stück Selbsterhaltung betreibt: Nach dem Hirschhorn-Skandal steht sie unter Legitimationsdruck, muss gegenüber den nationalen Geldgebern Loyalität dokumentieren.

LUFTIG. Echos entstehen zum Beispiel, wenn Alphornbläser oder Jodler ihre Töne in die Berge entsenden, die dann von den harten Felswänden in die Täler zurückprallen. Solche Volkskultur braucht keine staatliche Geldspritzen und Programme. Ihr Atem weht langsam, ihre Techniken werden meist mündlich von Generation zu Generation überliefert.

«Echos» entstanden auch, als Komponisten wie Peter Tschaikowsky oder Igor Strawinsky Volksmusik in ihre Werke einwoben, und sie entstehen heute wieder, wenn Heinz Holliger oder Jürg Wytenbach für die «Oberwalliser Spillit» kom-

pönieren. Oder wenn Balthasar Streiff ein Stück für sage und schreibe acht Alphörner schreibt, das bald in Oensingen von Amateuren uraufgeführt wird. Oder wenn Mela Meierhans für die «Gare du Nord» ein Stück schreibt, in dem auch ein Nidwaldner Jodlerclub mitwirkt. Da ist die fördernde Hand des Staates – im Falle von Streiff des Fachausschusses Musik bei der Basel – gefragt.

WINDIG. Die Pro Helvetia ist bemüht, Volkskultur ebenso wie die professionelle innovative Kultur zu behandeln und dort, wo sie ein Entwicklungspotenzial sieht, die fördernde Giesskanne anzusetzen. Ein Symposium, eine Ausstellung, die Zeitschrift «Passagen», ein Wettbewerb und ein Festival dokumentieren dieses Ansinnen.

In Siders im Wallis wird am Freitag eine Ausstellung mit dem Titel «Que du vent...» eröffnet, die das Thema Volkskultur mit visuellen Mitteln einkreist. «Sechs von zeitgenössischen Kunstschaaffenden entworfene Fahnen heissen die Besucherinnen und Besucher in der Ausstellung willkommen», heisst es im Prolegitimationsdruck, muss gegenüber den nationalen Geldgebern Loyalität dokumentieren.

Das Spektrum des Gezeigten reicht von Volksliedern bis zum Textildesign. Ebenfalls in Siders findet am 15. und 16. September ein Symposium zum Thema statt. Geplant ist ein Tagungsbericht in Buchform und – allerdings erst in zwei Jahren – ein Abschlussfestival in St. Gallen, an welchem die in einem Wettbewerb preisgekrönten Arbeiten vorgestellt werden sollen.

► **«echos - Volkskultur für morgen».** Symposium am 15./16. 9. in Siders, Podium am Samstag, 16. 9., 11 Uhr. Ausstellung «Que du vent...» in Siders vom 15. September, 9 Uhr, bis 17. September, 20 Uhr. Zeitschrift «Passagen»: Nr. 42 zum Thema «echos». www.prohelvetia.ch/echos